

DIE GRAZER CARLONE



Abb. 112.
Archangelo
Carlone:
Stadtpfarrkirche
St. Andrä

Herkunft

Dutzende und Aberdutzende von italienischen Baumeisterfamilien wanderten gerufen oder ungerufen in unser Land, um in ihm und an seinen Grenzen Festungen zu bauen und, als dies geschafft war, wieder in die Heimat zurückzuziehen, einige, wie etwa die Marmoro-Märbl, Pozzo-Puz oder Fontana-Brunner, haben sich auch dem Namen nach mit dem Gastlande amalgamiert, die Carlone aber haben sich rund zwei Jahrhunderte lang hier und in den Nachbarländern als Bauleute bewährt, um dann ebensolange als Gewerbetreibende oder Beamte mit unverändertem Namen sich dauernd seßhaft zu machen. Der Grazer Zweig kulminierte in Joachim und seiner Pöllauer Stiftskirche, die Leobener Linie in Carl Antonio und seiner Stiftskirche zu St. Florian, schon um dieser Männer willen verdienen sie es, in eigenen Kapiteln zusammenhängend gewürdigt zu werden. Wichner schon brachte die gewichtige Notiz, daß sich 1609 ein Peter Carlon Maurer aus Scaria am Como-See in der Kaiserau bei Admont ankaufen wollte, Wastler stellte fest, daß es die Carlone aus Scaria waren, die sich über Österreich und Deutschland verbreiteten, während sich die Carlone vom Nachbardorf Rovio in Italien selbst als Bildhauer, Maler, Stukkateure einen geachteten Namen machten. Das große Sammelwerk Thieme-Becker brachte es immerhin auf 54 Köpfe, wenn freilich der Band mit „C“ als einer der frühesten schon längst einer Überholung und Ergänzung bedarf.

Julius Heinz Tuschnigg aber, der sich in beiden Zweigen als erfolgreicher Bahnbrecher der Carlone-Forschung um die heimische Kunstgeschichte äußerst verdient gemacht hat, arbeitete einen Stammbaum der Grazer Carlone mit nicht weniger als 70 Namen aus, betonte aber, daß er in den Grazer Matriken eine Anzahl weiterer Carlone aufspürte, die er ob der verwirrenden Vielzahl von Doppelnamen — die vom Taufbuch zum Sterbebuch nicht bloß die Reihenfolge sondern zuweilen auch die Patrone selbst wechselten — nicht einordnen konnte. Tuschniggs wissenschaftliche Aufgabe beschränkte sich nicht nur auf die Genealogie der bautätigen Carlone, sondern er entdeckte auch eine Reihe ihrer Werke, wenn freilich neu aufgefundene Quellen mindestens eine gleiche Anzahl zutage förderten, zumal für den Stammvater Archangelo und seinen Sohn Franz Isidor je eine baulich durchaus bemerkenswerte Kirche.

Als erster Carlone wird in den Grazer Archivalien „Mayster Peter Carlon Pawmaister zum Creuz“ genannt, dem laut Landschaftlichem Ausgabenbuch 1555 seine monatliche Baumeister-Dienstbesoldung von 16 Pfund angewiesen wurde. Das haben bereits Zahn und Wastler. Anhand der „Militaria“ kann ich dieses Festungsbaumeisters dortige Dienstzeit immerhin um 5 Jahre „verlängern“. Bauzahlmeister Gartner schrieb am 19. November 1560, von Warasdin aus den Verordneten, daß er Peter Kharlan, Baumeister zu Khreuz, an Besoldung 150 Pfund schulde, die er Meister Domenico de L alio „seinetwegen zustellen soll“. Es fällt irgendwie auf, daß dieses Geld dem Empfänger nicht unmittelbar sondern durch den vielbeschäftigten Superintendenten überwiesen wurde. Am 28. Dezember 1555 wurde Meister Petern Carlon von Pettau aus Sold angewiesen, „vom 25. Tag Novembris negst verschines 54. Jars“. Im Schuber „Radkersburg und Grenzbauten“ der Militaria werden Petern Carlon Baumeister zum Creuz 1556 an Besoldung nicht weniger als 218 Pfund ausgewiesen. Auch hier ist bemerkenswert, daß de L alio unmittelbar vorher 240 Pfund und nachher eine „gerechte Pesserung“ von 208 gutgebucht werden. Man hat also den Eindruck, daß Peter Carlon mit ihm Beziehungen hatte, die über das allgemeine Dienstverhältnis hinausreichen. Verwandtschaft? Verschwägerung? Zahn nennt ihn in der Studie „Wälsche Gäste“ Baumeister von Graz. Ich konnte einen diesbezüglichen Beleg nicht zu Gesicht bekommen, doch ist es beim Range dieses Forschers selbstverständlich, daß ein solcher ihm vorlag. Wir waren bereits in der Lage, authentisch das Werk vorzuführen, an dem später eine Reihe von Festungsbaumeistern gearbeitet, das aber Peter Carlone, wohl nach Anweisungen Domenico de L alio, grundgelegt hat. Den Bauriß der „Vestung Creutz“ (Abb. 43). Auf der Rückseite des Blattes steht: „Model der Vestung Creütz an Windischer Gräniz Alexanders de Pasqualini Insigniers 20. Juli 1598“. Das typische Bild der Wasserfestung auf rechteckigem Grundriß — die leichte Verjüngung gegen die linke Schmalseite ist jedenfalls durch das Terrain bedingt — mit Basteien an den Ecken und zwei Ausfallstören in das trockene Vorland.

Im Jahre 1571 war ein Caspar Carlone an der Festung Fürstenfeld tätig, als Aufseher bei Erdarbeiten, wir hören später nichts mehr von ihm. Von 1589 bis 1612 ist umso ausführlicher und rühmlicher von Bildhauer Sebastian Carlone zu lesen, der von 1589 an am Mausoleum des Erzherzog Carl II. in Seckau arbeitete, 1600 zum Hofbildhauer ernannt wurde und an der Ausstattung der Burgkapellen in Graz und Judenburg arbeitete, in einem Aufbau des Eisernen Tores sein Logis hatte und 1612 Graz verließ. 1600 schuf er auch einen Hochaltar für das Seckauer Münster, in der Abrechnung wird ein Battista Carolan erwähnt, ebenso „sein Vetter auch Batista genannt“. Auch über sie erfahren wir nichts Weiteres. Meister Hans Spätz arbeitete 7 „ganze Manat am Hochaltar“, vielleicht der spätere Baumeister von Linz, Santin Solario war ein Halbjahr beschäftigt, vielleicht gar der Erbauer des Salzburger Domes? Er wohnte schon vor 1600 in Graz.

Noch vor Meister Sebastian taucht — nicht in Graz sondern in Deutschlandsberg — ein Maurermeister Peter Kharlon auf. Diese Entdeckung, die im einschlägigen Kapitel näher bewiesen wird, ist gewichtig für die Geschichte der Leobner Carlone, vielleicht auch für die der Grazer. Er ist wohl wesensgleich mit dem gleichnamigen Meister aus Scaria, der sich 1609 in der Kaiserau niederlassen wollte, sich aber 1612 in Leoben seßhaft machte, er ist, da er sich schon 1588 als Meister in Deutschlandsberg aufhielt wohl ein Sohn des gleichnamigen Baumeisters von Creuz, nach Zahn seßhaft in Graz. Doch schon seine Existenz macht es archivalisch möglich und praktisch hochwahrscheinlich, daß die Leobener und Grazer Sippen auf denselben „Urvater“ in Creuz zurückgehen:

Archangelo I. und II.

Am 29. Mai 1616 ward laut Maurerbuch von der Grazer Innung Archangelo Carlone als „Maister auff vnd angenumben“. Ihm und seiner Gattin Hortensia wurden in Graz sechs Kinder getauft: 1613 Franz, 1619 Franz Isidor, 1621 Maria Elisabeth, 1623 Martin, 1626 Johann Baptist, 1628 Joseph. Am 27. Mai 1628 ehelichte Meister Hanns Fasoll Steinhauer, Sohn des Maurers Gallen Fasoll vom „Khammersee in Maylander gebiet“, Jungfrau Catharina, weillend Meister Archangelo Karlon und „Ortentia“ seiner Hausfrau. Die Taufe Catharinas, die um 1610 geboren sein mochte, ist im Taufbuch nicht eingetragen. Merkwürdiger aber: Mindestens 4 Jahre nach seinem „Tode“, am 20. September 1632 ist Archangelo Carlon Taufpate bei Catharina des Mathias (?) Sollar. Am 29. Oktober 1635 ward bestattet „der Ehrvest Furpembe Maister Hanns Archangelo Kharlan gewester Burger vnd Statt Maurer“ zu St. Andrä. Dort in der Gruft aber ward — siehe „Die gotischen Kirchen“ Abb. 93 — Archangelus Carlon Baumaister diser Kirchen am 27. Oktober 1659 beigesezt...

Zwei Archangelo Carlon also oder gar drei? Den Matriken zufolge ja, obwohl es auffällt, daß in ihnen von 1635 bis 1659 von keinem Archangelo mehr die Rede ist. Verwunderlicher aber ist, daß er weder im Maurerbuch noch im Aufdingbuch vorkommt. Möglicherweise gab es also doch nur einen, der 1635 starb und 1659 einen Ehrenplatz in der Gruft fand. Freilich ist dann noch immer das „weiland“ vom Jahre 1628 aufzuklären. Ist es sozusagen unbeußt „in die Feder geflossen“. Oder war Archangelo II. Sohn Archangelos I.? Eben ein Beispiel von vielen, daß gerade die gründliche Quellenforschung neue Rätsel aufgibt. Wir werden das an der Sippe Stengg zweimal erleben.

Eines bleibt unumstößlich: Ein Archangelo Carlone hat die seinerzeitige Dominikanerkirche und jetzige Stadtpfarr-

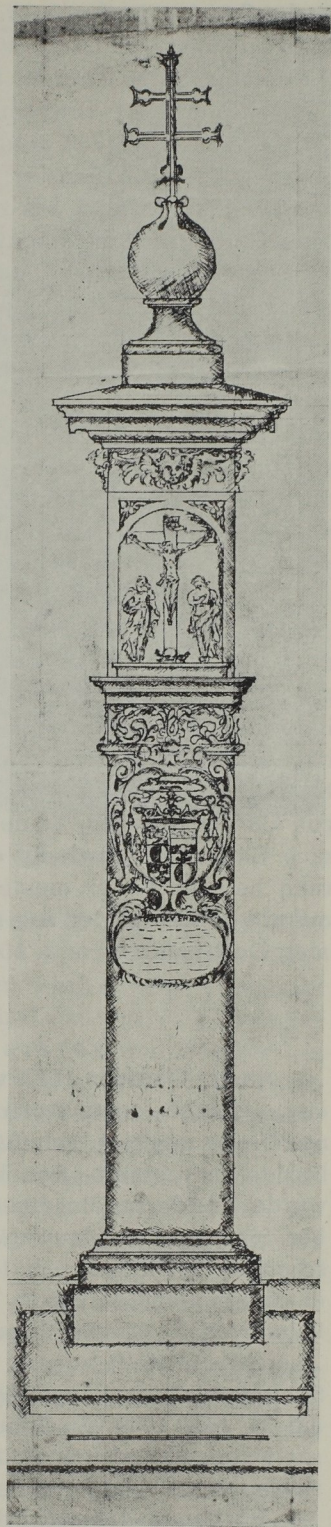


Abb. 113. Franz Isidor Carlone:
Das Schöckelkreuz 1674

kirche S t. A n d r ä gebaut. Der Grundstein ward 1616 gelegt, die Kirche 1627 vollendet, denn diese Jahrzahl stand laut Chronik einst innen am Triumphbogen und außen „in der Nähe des Turms“. Der heutige A u ß e n a n b l i c k (Bild 112) weicht vom ursprünglichen nicht unwesentlich ab: Die Dominicuskapelle ward um 1720 erbaut, der Zwiebelturm vor 1740 aufgesetzt, die F a s s a d e erst — nach 1870 von Grund auf erneuert. Auch die Fenster erhielten damals ihre jetzige Form. Grundriß und Pfeilerform des Langhauses sind aus der Stadtpfarrkirche übernommen, es ist so das „steingewordene Heimweh der Dominikaner“ nach ihrem ersten Gotteshaus. Die Stuckkapitelle wurden den „gotischen“ Achteckpfeilern gleichfalls erst im vorigen Jahrhundert beigegeben. Sie gehen stilistisch mit den frühbarocken Gurtbogen und StICKKAPPEN nicht übel zusammen. Jedenfalls wirkt die Halle (Tafel 71) licht, geräumig, repräsentativ, als frühestes Werk des Stammvaters der Grazer Carlone ist sie also ein ehrenvoller Auftakt des Bauschaffens des vielgenannten Geschlechtes in Graz. Ein Maestro C a r l o n erhielt 1622 für einen Küchenbau bei den Barmherzigen Brüdern 16 fl, zweifellos Archangelo. Für andere Werke seiner Hand fand ich weder Beweise noch Andeutungen.

Das Maurerbuch meldet am 16. August 1643: D o m e n i c o Corlan von M a i l l a n t Maurer Pallier begert auch Maister zu werden. Sagt, er habe schon in die 5 Jahr alhie gearbeitet. „Erkhantnuss“: Es sind schon zwei Meister angelobt; bis sie ihre Sachen verichtet haben, möge sich Domenico gedulden. Bereits am 27. Februar 1639 hatte der „ehrvest furnembe“ Herr D o m e n i c u s Carlano, gebürtig von d i e B a r i a, Sohn des Lukas Carlano, die Voitsberger Töpferstochter Barbara Töscherin geheiratet. Trauzeugen waren Hans Fasoll und Peter Feretti, beide Maurermeister, bei einem von ihnen, wahrscheinlich bei Fasoll, hatte er also wohl die fünf Jahre gearbeitet. Am 1. Jänner 1644 ward dem Stukkateur Dominicus Corlan eine Tochter Maria Francisca getauft. Die Mutter hieß Barbara, damit ist der Zusammenhang mit dem Maurer Dominicus Carlone gegeben, beide Handwerke gehörten bis 1661 derselben Innung an. Domenico Carlone verschwindet damit aus den Matriken und dem Maurerbuch. Den Meister rang hat der Polier meines Wissens in Graz nicht erreicht, es riß ihm wohl zuvor die auferlegte Geduld, er zog noch 1644 nach Wien und ward dort — Kaiserlicher Baumeister. Dort baute er u. a. 1660—1666 am Leopoldstrakt der Hofburg.

F r a n z I s i d o r

Am 1. Oktober 1613 ward dem Stadtmaurermeister Archangelo ein Söhnchen Franciscus getauft, am 4. April 1617 ward ihm „sein Kindt“ begraben, das konnte damals nur Franz gewesen sein. Am 4. April 1619 ward ihm laut Index ein Knäblein F(ranz) Desiderius getauft. Das Taufbuch selbst hatte ursprünglich dieselben Namen, dann wurde Desiderius durchgestrichen und I s i d o r u s darübergeschrieben. Am 29. Oktober 1644 bat der Maurergeselle F r a n c i s c h g o Carlone „wieder“, ihm die Meisterschaft zu bewilligen, am 12. März 1645 tat er es abermals, am 1. Jänner 1646 langte er „mermallen“ darum an und ward endlich erhört. Als Prüfungskommissäre wurden Peter Vasoll, Candid Juliani und Carolo Tschenall (Gianolo) bestimmt, er legt sein „matell“ (Modell) vor, es wird für gerecht und gut befunden. Eine Trauung ist in der Stadtpfarre nicht eingetragen, doch wird dem Stadtmeister und Maurer Franz Carlone am 21. Mai 1649 ein Sohn F r a n z getauft, am 20. November wird Francischgo Maurer Unterzechmeister, er tritt als Franz im „Handwerk“ wiederholt als Kläger und — Beklagter auf, am 2. November 1659 endlich als Franz Isidorus.

Im Banne der spärlichen Matrikeneintragungen war es geradezu zwangsläufig, daß Dr. Tuschnig Meister Franz als einen eigenen Meister nahm und ihm sechs Kinder zuwies. Sie sind jedoch Isidors Kinder, Meister Franz ist Franz Isidor. Diese Klarheit

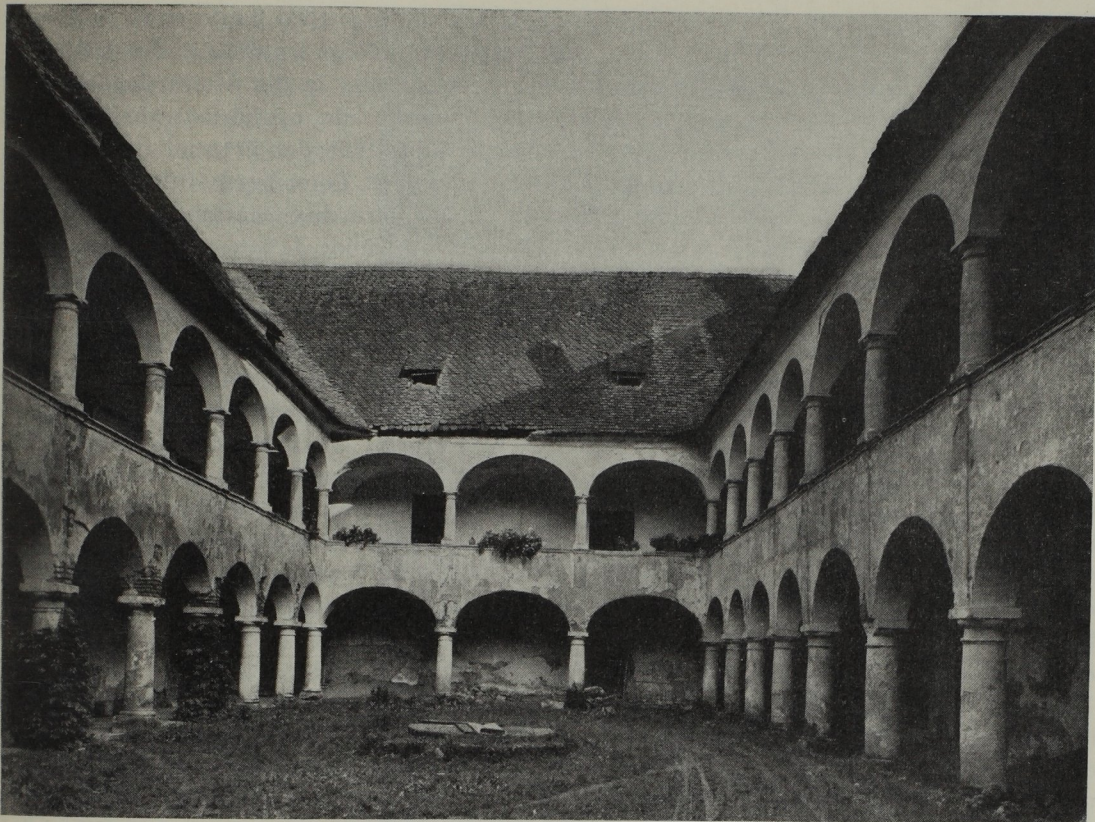


Abb. 114. Franz Isidor Carlone: Oberstock des Schlößchens Waldschach. 1668

schuf das bescheidene — Aufdingbuch. Er dinge von 1647—1684 27 Lehrlinge auf, 1663 führt er den schönen Namen „Maister Franz Issytoruuss Chrln“, am 16. August dingt er auf „sein Sohn Franz Wilhelm b“ Carlon. Als solcher wird er 1666 freigesagt und unter den Kommissären Domenico Orsolino und Simon Lanz am 6. November 1672 Meister, am 12. April 1673 schon als „Junger gesell Maister und Maurer“ in St. Andrä — begraben. Der Stadtmeister Franz Isidor Carlon aber war 1666 Land-schaftlicher Maurermeister geworden und blieb es bis zu seinem Tode, am 28. Oktober 1684 ward er zu St. Andrä begraben. Als Hausbesitzer im „Lötzten Sackh“. Das Haus trug später die Nummer Sackstraße 61, hieß schon 1658 Carlonisches Haus bei der Ba-stei. Seine Frau hieß, wie Tuschnig erhob, Katharina Eva Färy und stammte aus Wundschuh. Dort ist er jedenfalls getraut worden, die Matriken reichen leider nur bis 1688 zurück.

Als sich Franz Isidor Carlon 1657 das erstmal um die Stelle eines Hofbaumei-sters bewarb, machte er geltend, daß er schon 12 Jahre lang als Stadtmaurermeister diene, also seit 1645. Was er als solcher schuf, wissen wir nicht, die diesbezüglichen Akten sind 1820 in die Mur gewandert. 1663 bewarb er sich mit Erfolg wieder, in einem Schreiben vom Mai 1678 erstattete er eine Art Tätigkeitsbericht: Er habe an der Stadtfestung, im Münzhammer, im Jagdhof (Dobel) und anderwärts gearbeitet, habe unterschiedliche Kommissionen durchgeführt, u. a. nach Schloß Weinburg, als die kai-serliche Braut durch Leoben gereist sei, habe sich keiner der dortigen Maurer getraut, „in die Häuser durchzubrechen“, er aber habe solches Gott Lob ohne Schaden ge-richtet.

Aus meiner Grazer „Trilogie“ bringe ich in Erinnerung: 1660 baute er in St. Leonhard am Schulhaus, wofür ihm 35 fl und ein Startin ausgefolgt wurden; in der 1664 einsetzenden (bruchstückhaften) Baugeschichte der Kreuzkapelle in der Hofkirche, also im Dom, wird er mehrmals mit kleinen Leistungen genannt, die es höchstwahrscheinlich machen, daß er ihr Erbauer war, vielleicht war er auch 1659 der Erbauer der Kapelle Franz Xaver; 1676 war er in der Stadtpfarrkirche und in St. Peter beschäftigt, hier baute er die Friedhofskapelle, dort an den Dächern; im Klosterarchiv Mariahilf liegen fünf eigenhändige Quittungen aus den Jahren 1680 und 1681 über Arbeiten am Chor, wohl an der Orgelempore, durchgeführt durch Carlones Polier Urban Trattner.

Ausgiebig war Meister Franz Isidor auf dem Weizberg beschäftigt. Von 1673 bis 1683: Erst grub er um 200 fl im Geviert des Pfarrhofs aus dem Gefels einen tiefen Brunnen, der ganz Weizberg mit Wasser versorgte, zuvor hatte man es von der Wegscheid mit Fässern herauf führen müssen, dann gab er dem Pfarrhof einen „proportionierten“ Dachstuhl, baute die Kaplanei aus; er war es, der die bereits berichtete „Aufstockung“ der romanischen Wallfahrtskirche durchführte und mit sechs neuen Oratorien versah, noch 1683 kam der „Gräzerische Baumaister villmalig heraus“, wofür er außer 268 fl auch einen Startin Kogler-Weines erhielt. Am 15. Dezember 1674 legte er Rechnung für den Aufbau des „Creiz am Segl“, das Kreuz am Schöckel, das Pfarrer Jakob Dobler finanzierte und Franz Isidors Bruder, der Steinhauermeister Joseph, geboren am 23. Mai 1628, gestorben am 27. Feber 1680, schuf. Es ist längst zerfallen, sein Aussehen aber können wir nach dem Originalaufriß in Abbildung 113 zeigen.

Vom verunglückten Kellerbau im seinerzeitigen Hofpfennigamt, später Dompfarrhof, im Jahre 1673 war bereits die Rede, dies Mißgeschick trug vielleicht die Schuld daran, daß es ihm 1678 versagt blieb, die Burg Judenburg aufzuführen, obwohl er sich um den ehrenden Auftrag bewarb und für den er als Hofbaumeister in erster Linie zuständig war. Doch schon 1668 hatte er ein — Schlöbchen „aufgestockt“, Waldschach im Sausal. Außen ein relativ schmuckloser Vierkanter, im Innern jedoch ein Bild, das im Unterbau an antike Tempel erinnert: Rundsäulen tragen und bilden die zweigeschossigen Arkaden, die durch keinerlei störenden Zubau unterbrochen werden. Ein denkbar schlichtes Schema eindrucksvoll ausgeführt. 115 fl warden dem „Hoffmaurer und Burger in Grätz“ für 14maliges Hinabreisen „das Jahr“ bewilligt, 381 fl für 409 Tagwerk vom 6. März bis zum 18. November. „Hoffstainmetz“ Carl Genol verrechnet am 25. April 1669 9^{1/2} Klafter „Lainbenckh oder parapeti“, 7 neue Säulen, 3 Fenster und Türstöcke samt „Früess und Gesims“. Die Rechnungen sprechen nur von einem neuen Stock, das Erdgeschoß war nämlich bereits 1631 aufgeführt worden. Vielleicht von Isidors Vater Archangelo.

Franz Isidors Vater, Sohn und Enkel haben Gotteshäuser gebaut, es wäre beinahe unverständlich, wenn ihm zu keinem Kirchenbau eine Chance geboten worden wäre oder daß er sie ausgeschlagen hätte. Der Hofbaupolier und Landschaftliche Maurermeister hatte sie und nützte sie. Am 8. Mai 1653 richteten Richter, Rat und Pfarrgemeinde Wildon an den Landesfürsten ein Schreiben, darin sie ihn um eine „ergäbige Beyhilff“ zum Bau einer neuen Kirche bitten. Denn ihr „vor unerforschlichen Jahren alterbautes Gottshaus“ sei baufällig und zu klein, es müsse ganz und völlig abgebrochen und neu gebaut werden. Der Neubau nach dem beiliegenden Riß — er liegt leider nicht mehr bei — koste in die 5000 fl oder mehr. Es wurde denn auch die ungewöhnlich hohe Summe von 600 fl bewilligt. Der Generalvikar von Seckau legte 1671 den Grundstein zur Kirche, 1676 wurde sie geweiht. Und der Baumeister? Archivar Dr. Roth hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf etliche Blätter im Schubert 327 des Landschaftlichen Archives aufmerksam zu machen, Quittungen mit eigenhändiger Unterschrift des Maurermeisters Franz Isidorus Carlon. Die letzte vom 22. Jänner 1674 lau-

tet: 33 fl zur völligen Bezahlung, welche mier Entsunterschriebnen aus einer Laa Einnemberambtentricht worden. Grätz den 22. Januarii 1674 Franz Isidor Carlon Burger vnd Maurermeister in Graz. Dehio sagt: Schiff erbaut 1672—1676.

Der Unterbau des Turmes ist 1487 datiert, das achteckig aufgesetzte Glockengeschoß wie der Turmhelm erhielten nach einem Brande 1730 ihr heutiges

Aussehen, der Hauptblock (Tafel 92) ist Franz Isidor Carlones Werk. Das

Langhaus mit verhältnismäßig steilem Dach, wie der Fünfachtelschluß des Presbyteriums erinnern an

gotische Vorbilder, man möchte glauben, Carlone hätte ihnen nur außen die barocke Form gegeben, der bereits skizzierte Baubericht

spricht klar von einem fundamentelem Neubau, an den sich die vorgebaute Sakristei nicht ungefällig anschmiegt. Meister Isidor, dem im langen Schaffen mancherlei vorbeigelang, hat mit dieser Kirche sein würdiges „Hauptgebäu“ hinterlassen.

Für eine ungenannte Arbeit erhielt „Herr Carlan Maurermeyster zu Grätz“ 1679 vom Pfarramt Fernitz 19 fl. Sein letztes Werk, datiert 3. Juni 1684, im Oktober dieses Jahres starb er — ist der eigenhändig verfaßte Überschlag von 1367 fl für den Wiederaufbau des „abgebrunnen“ Provianthauses von Pettau. Ob ihm noch Zeit und Kraft blieb, ihn auch durchzuführen, sei dahingestellt.

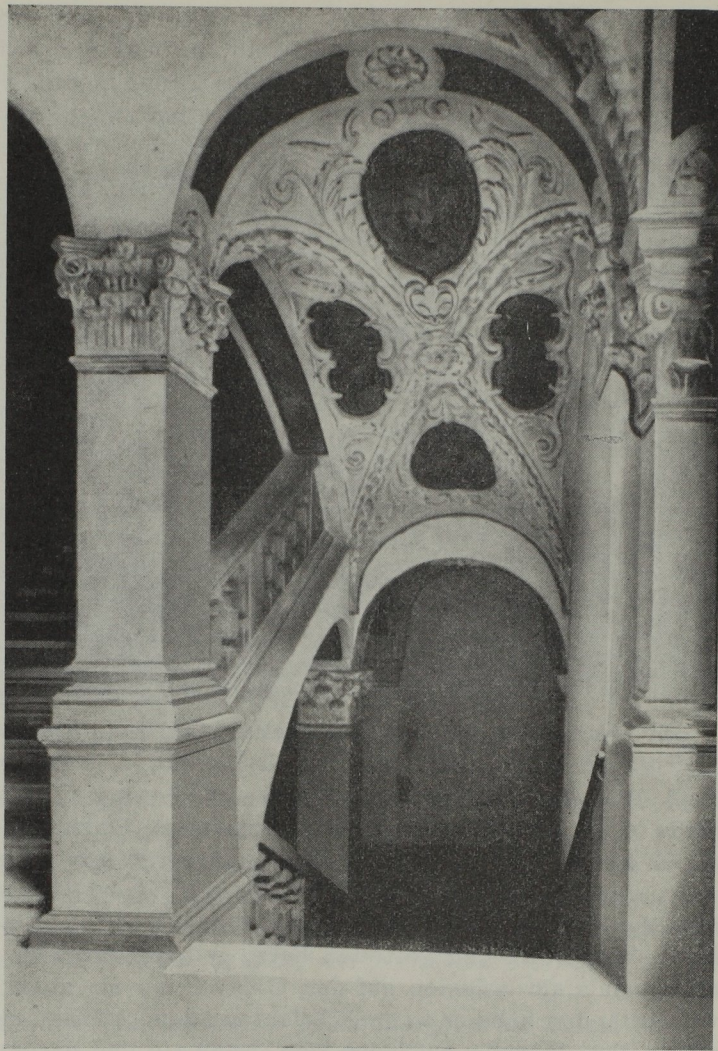


Abb. 115. Joachim Carlone: Prunkstiege im Palais Welsersheim

J o h a n n J o a c h i m

„In den heiligen Oster Feyertägen“ 1667 dinte Meister Franz Isidor seinen Sohn namens Johann Joachim auf 3½ Jahre als Lehrjungen auf, am Rochustag 1671 sprach er ihn frei. Schon am 29. Dezember 1674 bat er die Innung, ihm die „stukh aufzugeben“ und ihn zu einem Meister aufzunehmen. Das Ersuchen wiederholt er am 22. Dezember 1675, am 18. Jänner 1676 werden ihm „einhellig“ die Kommissäre Domenicus Orsolino und Bartolome „Tory“ (Torre) zugewiesen, am 12. Februar 1676 wird sein

Meisterstück „bey offener Ladt“ überprüft und „vor Recht erkhendt“. So präzise das Aufding- und das Maurerbuch, im Taufbuch suchte man den Namen bislang vergeblich. Aber er steht darin, allerdings unter dem „Pseudonym“ Johannes Joachim Cortan, getauft am 22. Juli 1653. Als seine Eltern sind angegeben Franciscus Cortan Burger und Statt Maister des Maurerhandwerks und Catharina Eva. Das sind unseres Meisters Eltern, der Johann Joachim „Cortan“ ist also der lange gesuchte Heros der Grazer Carlone. Zur „ausgleichenden Gerechtigkeit“ hat der Matrikenführer, ein Laie, die am 17. August 1648 getaufte Maria Christina als Carlon eingetragen, obwohl ihr Vater Johann Carl Cortan hieß, seines Zeichens ein Gerichts-Sollizitator.

Am 21. Februar 1677 schritt der „Ehrsambe Junge Gesell Johann Joachim Corlon, Burger vnd Maurer Maister“ mit der Glaserertochter Maria Catharina Pfaff zum Traualtar. Das Beistandsamt versahen hohe Herren: Bürgermeister Volkh, Stadtrichter Binter, der „Löderer“ Grabener und Vater Franz Isidorus Corlan. Frau Maria Catharina schenkte ihrem Gatten vier Kinder: Leopold Joseph, getauft am 5. Mai 1678, der als „Meister des Maurerhandwerks“ das Erbe des Vaters antrat, Franz Anton getauft am 13. Mai 1682, später Steinmetzmeister, und die Mädchen Maria Clara und Johanna Catharina, getauft 1680 und 1684, sie selber ward am 1. Juni 1684 zu Grabe getragen. Nach längerer Witiberschaft heiratete der Meister, vorläufig noch unbekannt wann und wo, eine Eva Katharina Theresia, sie gebar ihm gleichfalls vier Kinder: 1698 Joachim Andreas, 1700 Ignatz Franz, 1702 Dominik Sebastian und 1707 Ignatz Johann. Sie alle scheinen im Grazer Baugewerbe keine Rolle gespielt zu haben, das Maurerbuch erwähnt sie jedenfalls nirgends als Gesellen, Poliere oder gar als Meister.

In Meister Johann Joachim aber erreichte die Sippe der Grazer Carlone ihren unbestrittenen Höhepunkt. Nicht durch Protektion sondern durch Fachtuchtigkeit und Fleiß. Wie schon Tuschnig festgestellt hat, bewarb er sich im November 1700 um die Stelle eines Landschaftlichen Maurermeisters. Einleitend sagt er, er wirke schon „in die 27 Jahr“, also seit 1673, allhier als bürgerlicher Maurermeister; er betonte sodann, daß er in den letzten Lebensjahren seines Vaters ob dessen „continuierlicher Krankheit“ unter Hintansetzung der eigenen Gebäude ihn immer in seinen landschaftlichen Verpflichtungen vertreten habe, er hätte gewißlich dessen Stelle erhalten, „wann nit damahls ain reflexion auf den Orsolino als einen alten Maister were gemacht wordten“, nun habe er in den 27 Jahren schon „allerlay gebäu geführet“, die Landschaft würde also durchaus zufrieden sein, wenn sie ihm das Amt übertrüge. Sie tat es denn auch mit Entschließung vom 27. November 1700.

Schon Vater Franz Isidor fühlte sich nicht mehr als Welscher, sondern als „alhiebiges Gräzerisches Landtkhindt“, wie er sich 1663 selbst benennt, an anderer Stelle beteuert er, daß er zeitlebens nie in „Welischlandt“ weilte, alle seine Rechnungen schrieb er in deutscher Sprache, auch lange Protokollseiten im Maurerbuch. Meister Joachim natürlich desgleichen. In genialischem Duktus führt er 1689 alle seine 40 Gesellen mit vollem Namen an, 21 „Stattgesellen“ und 19 „frembte“, Bartlme Ebner übertraf ihn freilich mit 32 einheimischen und 22 auswärtigen. Seinen Leuten war er ein fürsorglicher Chef, jedenfalls geleitete er sie als Beistand zum Traualtar, darunter die Poliere Matthias Trattner 1687 und Michael Stengg 1701; als Trauzeuge ehrte er auch 1685 Steinmetzmeister Stephan Kainz, 1695 Maler Georg Lorbich und 1705 Maurermeister Andre Stengg, mit seinem Polier Michael Ortner 1689 den Maurergesellen Michael Brodtschimpel.

So lang Vater Franz Isidor lebte, scheint Joachim vorwiegend mit ihm zusammen gearbeitet zu haben, belegmäßig gesichert sind eigene Arbeiten nur 1682 in der Kirche Mariahilf und am Schloß Eggenberg, subalterner Natur wie die im Deutschordenshaus in der Sporgasse, von denen zwei undatierte aber eigenhändig gefertigte Quittungen



Abb. 116. Joachim Carlone: Stiftskirche Pöllau 1699—1712

berichten. Eine größere Sache — Zubau oder Reparatur? — war am Pfarrhof St. Ruprecht zu leisten, die 1686 mit 250 fl entlohnt wurde. Der Gruftbau in der Grazer Stadtpfarrkirche im Jahre 1687 kam auf 756 fl zu stehen. In diesem Jahr gab es auch einen Konkurrenzstreit mit Domenico Orsolino um eine Arbeit im Ferdinandeum, in dem scheinbar Orsolino Sieger blieb. 1689 lief bei der Hofkammer eine Beschwerde ein, daß Meister Joachim beim Grafen Wagensberg unter der Normaltaxe arbeite. In der Albrechtgasse oder Färbergasse?

Im Jahre 1689 begann auch der Bau am Palais Stubenberg, heute Palais Welsersheim benannt, 1694 erst wurde er beendet. Es ist der „profane“ Höhepunkt im Schaffen Joachim Carlones. Prominent der Standplatz an der Ecke Hans-Sachs-Gasse—Eisernes Tor, prunkhaft ist schon die Außenausstattung des dreigeschossigen Palastes mit schwerem üppigem Stuckgehänge, das beide Fronten überzieht. Repräsentativ auch trotz beengten Raumes das Stiegenhaus (Abb. 115) mit mächtigen Eckpfeilern und massiven Balustern in den Geländern. Es lockt zum Stilvergleich mit der Prunkstiege, die Joachims — Sohn Joseph in einem Schlosse baute. Für die stilanalytische Eingliederung anderer Grazer Palais in Meister Joachims Werk fruchtbarer ist ein belebendes Fassadenmotiv, das schon Bramante an der Kirche (!) Santa Maria della Consolazione in Todi, Michelangelo am Palazzo Farnese verwendete, der Wechsel von Dreieck- und Segmentbogengiebeln an den Fenstern, umso bezeichnender, da ihn auch Joachims 1691 begonnenes Minoritenrefektorium aufweist. Auch das vormals Gallerische Palais Karmeliterplatz Nr. 5 und das dem Welsersheimer eng benachbarte Pallais Lengheimb Hans-Sachs-Gasse Nr. 3, die beide auch in der schlichten aber markanten Portallösung Ähnlichkeiten aufweisen. Diesen Wechsel der Fenstergiebelformen weist allerdings auch Bartlme Ebners Haus Sporgasse Nr. 11 auf, es zeigt wie das Palais der Galler kartuschenförmige Vertiefungen des Verputzes, diese Ähnlichkeiten wiegen deshalb, weil Ebner allerdings früher auch für die Gallerische Riegersburg arbeitete.

Vielbeschäftigt war der Carlone 1694: Im Palais Saurau in der Sporgasse, im Sekauerhof, bei den Barmherzigen Brüdern. Und das Wichtigste: Im Verein mit Ebner Bau der Elisabethinenkirche (Bild 68 meiner barocken Kirchen), mit ihm auch 1705 des Stadtpfarrkirchturms. Zusammen mit Andreas Stengg baute er 1699 bis 1701 das mächtige Haus der Klarissinen, die allein als „Maurerlohn“ 1929 fl in Rechnung stellten. In das Jahr 1705 fällt auch der Baubeginn eines Hauses im Admonterhof, hart am Palais Attems. Die eben konstatierte Liaison mit Andreas Stengg, die 1705 auch bei der Trauung Stenggs personell in Erscheinung trat, löst zwangsläufig auch die Frage aus, ob Carlone nicht bei dem 1702 einsetzenden Bau des Palais Attems (Tafel 108) mitbeteiligt war, jedenfalls hat er 1702 für den „Herrn Graffen“ ein „dissegno vollbracht“. Es galt fürs erste freilich nur der Festlegung des Terrains einiger Nachbarbesitzungen, dabei aber doch auch der „Fortföhrung seines angehebtten Gebey“, bzw. der Kassierung der „erthailtten Einstölung“, am 2. Juni 1703 erstellte er einen Kostenvoranschlag von 1254 fl zur Restaurierung des landschaftlichen Zeughauses.

Und nun zu seinem unsterblichen Werke, zur Stiftskirche Pöllau, dem imposantesten Barockbau des Landes (Abb. 116, Tafel 105, 106, 107), ermöglicht durch die Zuwendung des Riesenvermögens von 150.000 fl zweier Konventualen, der Brüder Wertelsberg in Graz. Da konnte ein Baugenie in Wahrheit aus dem Vollen schöpfen und in den Himmel wölben! War es Joachim Carlone oder ein anderer, der ihn „zu der Rolle eines Bauunternehmers, beziehungsweise eines Bauleiters“ herabdrückte? (Meeraus). Die Chronik Karners, eines vormaligen Konventualen, stellt unbeabsichtigt zur Lösung der Frage dreierlei authentisch fest: „Der zur Ausführung dieses herrlichen Gotteshauses ist ausgesucht worden, war der berühmteste Bausachverständiger in Gratz Joachim Karlin“ Sodann: Schon 1699 schloß der Prälat mit ihm den Kontrakt, er wurde aber nicht unterzeichnet. Am 1. Jänner 1701 „geschah mehrmahlen die Verabredung und an eben diesem Tage (ist) folgender Kontract (wörtlich in meinem Buche „Die Stifte Steiermarks“ Seite 276) unterzeichnet worden.“ Schließlich: Das Stift besoldet beide Poliere, Herr Karlon aber muß — jährlich dreimal „unweigerlich zu solchem Gebäu erscheinen“. Das ist genau dieselbe Verpflichtung, die das Stift Seckau 1682 seinem festbesoldeten Baumeister auferlegte, dem hochberühmten Carlantonio Carlone! Wer kann da noch von einem Bauleiter, einem Polier sprechen? Wer aber stellte den Bauplan? Jeder Grazer Meister mußte „rißkundig“ sein, daß er es war, hatten die Prüfungskommissäre festzustellen! Laut Karners Chronik entwarf den Plan des Stiftes und der Kirche 1690 Propst Maister selbst — es handelte sich gewißlich nur um die Bauidee, in diesem Falle die Drei-Konchen-Form des Peters- und des Salzburger Domes. Wer hat sie hierzulande in monumentalem Ausmaß zuerst verwirklicht? Jakob Schmerlaib von Leibnitz in Gabersdorf. Er baute mindestens 1682 schon in Pöllau, der Hauptpfarrer von Waltersdorf nannte ihn um 1689 totius Styriae ob artis suae peritiam peritissimus, des Landes besterfahrenen Könner. Carlones Polier in Pöllau war wahrscheinlich Michael Ortner, der Polier des Bauherrn der Pöllauer — Tischlermeister Remigius Horner, der später selbst ein mindestens siebenfacher Kirchenerbauer ward. Gerade er ist ein Beispiel, wie ehrenhafte Aufträge ein mittelmäßiges Talent zu relativen Höchstleistungen heranreifen lassen. Und der zweifellos genial veranlagte Meister Joachim sollte nicht fähig gewesen sein, eine skizzierte Bauidee technisch und künstlerisch zu bewältigen und architektonisch zu einer höheren Wirklichkeit zu gestalten?

Die letzte Arbeit Joachim Carlones war ein Turmbau in Mooskirchen; laut „Specification“ sollte der „Laa vndt gemainer Statt Maurermeister“ den Turm wenigstens um 4 Klafter erhöhen, das Gewölb am Kircheneingang einschlagen und neu gewölben. 38.000 Ziegel waren nötig, für Maurerarbeit wurden 180 fl veranschlagt. Die eigenhändige Aufstellung ist undatiert, laut Beilagen fiel sie ins Jahr 1713. Ins Sterbe-

jahr. Die Begräbniseintragung hat wieder ein „Pseudonym“ des — Taufnamens: 1713, 12. November, Herr Andreas Carlon, Bürger und Maurermeister. Schon Tuschnig vermutete, daß es Joachim heißen müsse, Maurerbuch und Werkverzeichnis bestätigen es. Die Verwechslung geschah vielleicht deswegen, weil Joachims erster Sohn aus zweiter Ehe am 1. Februar 1698 als Joachimus Andreas getauft wurde.

Leopold Joseph

Als erster Sohn des Meisters Johann Joachim ward am 5. Mai 1678 Leopold Joseph getauft, als Taufpate fungierte u. a. Hofbauschreiber Leopold Priminger. Am 18. Juli 1696 langte der Täufling bei der Innung an: Er möchte auf Wanderung gehen, heute oder morgen kehre er zurück, um in des Vaters Fußstapfen zu treten. Laut Meldung des Maurerbuchs vom 5. Dezember 1700 hatte ihn der Vater, der in diesem Jahre Landschaftsbaumeister ward, „heimzitiert“, am 25. September 1707 langt er um die Meisterschaft an, am 9. Jänner 1708 werden ihm Anton Leitner und Andre Stengg als Prüfungskommissäre zugewiesen. Am 18. Dezember 1714 wird er „in gnaden als Laa Maurermeister aufgenommen“. Aus dem undatierten Bewerbungsschreiben geht dreierlei hervor: Nach Meister Joachims Ableben hatte erst seine Wittib Eva mit Erfolg darum angesucht, daß sie des verewigten Mannes Baumeisteramt fortführen dürfe. Sodann: Der Sohn Joseph ward „in der

Löbl. Laa: arbeith nacher Warasdin verschikhet“, nun hat sie ihm die Stelle abgetreten — in mütterlicher Gewogenheit und gegen sein Versprechen, für sie und die mittellosen „Geschwistrig“ zu sorgen. Schließlich: Joseph hat in Warasdin bereits ein Jahr zugebracht, folglich ist der Vater 1713 gestorben und ist — identisch mit dem am 12. November zu Grabe getragenen Meister „Andreas“ Carlon, zudem ein Meister dieses Namens weder in den Matriken noch im Maurerbuch, schon gar nicht in Bauberichten aufscheint.

Der bisherigen Aktenlage nach steht Joseph Carlon tief im Schatten seines Vaters, noch sind ihm keine prominenten Werke nachzuweisen, wohl aber eine lange Reihe von „Fleißarbeiten“ für Landschaft, Adel und Kirche. Die früheste ist ein Gartenhaus der Jesuiten in der Leonhardstraße, 1716 erbaut im Verein mit dem Hofbaumeister Anton Leitner; mittels landschadenbündigen Revers erklärten sich beide bereit, für

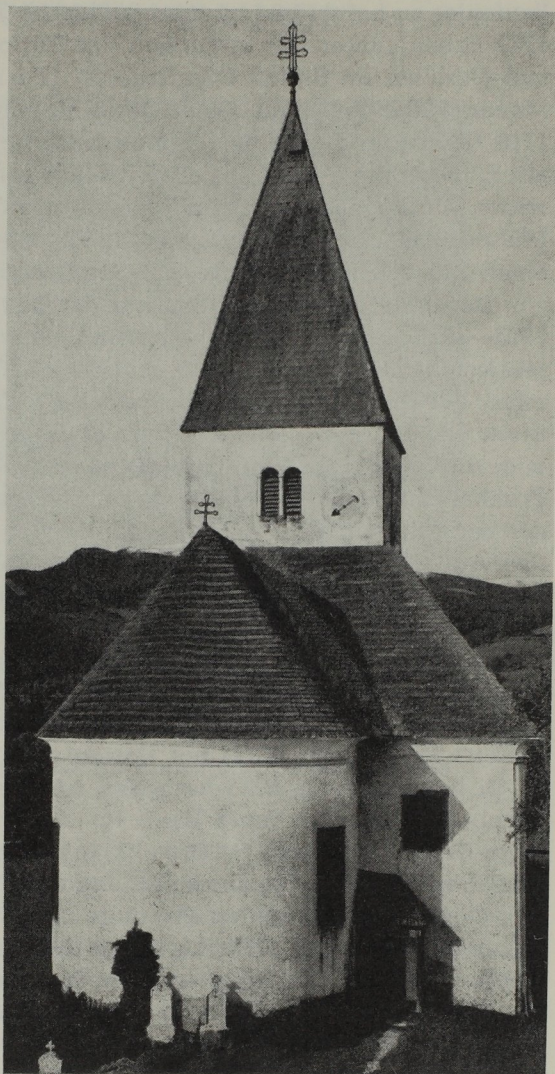


Abb. 117. Joseph Carlone: Langhaus und Presbyterium der Kirche Freiland. 1735

Baufehler zu haften und zu diesem Zwecke ihr Vermögen zu „verhypothisieren“. Anno 1717 haben „unter der Inspection des Cärlon Maurermeisters zu Grätz dessen Pallier und Gesellen im Schloß Oberfladnitz“ (T a n n h a u s e n) an der Morgenseite eine neue Mauer aufgeführt, den Gang gewölbt, unter dem Tor Schwibbogen-Pfeiler gesetzt; 1718 lieferte er Baupläne für eine Kaserne in Fiume, für die „gar saubere delineation“ berechnete er 40 bis 48 fl, bekam aber nur 24 fl; 1721 entsandte ihn die Fürstinwitwe von Eggenberg nach Ehrenhausen zwecks Erbauung einer „pruckhe über den Muhrstromb“, er baute auch für die Deutschordenkommende eine Mühle, für die er einen Riß beizustellen hatte, die Spezifikation bezifferte er auf 208 fl.

Der erste größere Auftrag war der Bau einer ständischen Reitschule, den er 1722—1724 auf der Schanz vor dem „eisernen tor“ aufführte; er kam, mit 845 fl projektiert, auf 8113 fl zu stehen. Auf Schloß Thanhausen errichtete er 1723 die weiträumige, aufwendige und repräsentative Prunkstiege (Tafel 115), das Fehlen von Stuck und Fresken verleiht ihr ein etwas nüchternes Gepräge, die Balustergeländer aber auch die architektonische Grundform erinnern trotzdem unverkennbar an des Vaters Prunkstiege im Palais Welsersheim, nochmehr an das Stiegenhaus im Palais Galler. Da die bergseitigen Häuser der Sackstraße die Festungsanlagen störten, bekam Carlon 1727 den Auftrag, ihre „Ausgänge gegen Schloßberg“ zu überprüfen, 1729 erbaute er auf der Landschaftsbastei ein Laboratorium (sic) für Forschungen über Munitionserzeugung, am dortigen Pulverturm hatte er schon 1716 gearbeitet; 1731 Reparierung des Aufgangs zur Landschaftsbastei aber auch wie Tuschnig zuerst nachwies, Baubeginn des Landschaftlichen Kursaals in Tobelbad, der 1733 bereits freskiert wurde.

Nun noch die Arbeiten für Kirchen: 1723 Einbau der Antoniuskapelle bei den Franziskanern, 1724 auf Kosten der Grafen Saurau Restaurierung der Josefskirche in Schwannberg, 1725 nach Karl Moser Bau der Welschen Kirche (ohne Fassade), 1727 Baurisse (auch Bau?) für Altersheim und Waisenhaus, „jedweder in Vier Theill abgetheillet“, 1734—1735, wie schon Wichner nachwies, Neubau des Schiffes und Presbyteriums der Kirche St. Jakob in Freiland (Bild 117), Wiederherstellung des dortigen abgebrannten Pfarrhofs und Schulhauses.

Wohl bald nach 1714 führte der Meister seine erste Frau Maria Anna heim, nach ihrem im April 1722 erfolgten Tode ehelichte er am 2. Februar 1723 die Kürschnerstochter Juliana Pockeyssen, die ihm sieben Kinder schenkte, darunter die Knaben Johann Ignatz 1723, Joseph Franz Xaver 1729 und Johann Joseph 1732 geboren. Sie alle ergriffen das Maurerhandwerk und wurden Poliere. Meister Joseph Leopold Carlone ward am 28. November 1739 bestattet, seine Witwe übergab am 29. Februar 1740 Hand und Gewerbe dem Polier Joseph Hueber aus Wien, nachmals Großmeister des steirischen Spätbarocks. Von seinem Glanz überschattet, werkten ungenannt und unbedankt seine drei Stiefsöhne, haben aber reichen Anteil am Emporwachsen seiner meisterlichen Kirchen. Und Meister Joseph Carlone und das ganze Geschlecht der Grazer Carlone ist somit ehrenvoll beteiligt an der letzten Hochblüte der Grazer Baukunst vor ihrem hundertjährigen Welken, das erst die Moderne überwand.

Joseph Carlone, k. u. k. Baumeister
 4. Rangmeister, 1. Klasse
 3. Brünner
 Joseph Carlone
 Carlone
 Carlone